

Freiheit, die wir meinen

Durch die Liberalisierung der Märkte hat der Mensch seine Selbstbestimmung eingebüßt. Er ist immer stärkeren Zwängen ausgesetzt

**VON HANS-PETER BARTELS,
JOHANO STRASSER UND
WOLFGANG MERKEL**

Das Ende des Kalten Krieges erlebten viele Menschen in Deutschland, Europa und weltweit als eine Befreiung. Mit dem Untergang des osteuropäischen Staatskommunismus 1989/90 schwanden aber auch viele gewohnte Sicherheiten des Lebens, des Verhaltens, des Denkens. Seit der Zeitenwende, die von der Wirtschaft und ihren Parteigängern als Sieg der Marktfreiheit gefeiert wurde, gilt die Welt als ein einziger Markt. Die weltweite Dominanz marktradikaler Ideologien hat dazu geführt, dass Kontrolle wirtschaftlicher Macht und Mitbestimmung von vielen nur als Freiheitsbeschränkung wahrgenommen wird. Ungehemmte Bereicherung und Deregulierung galten als Königsweg zu allgemeinem Wohlstand und universeller Freiheit. Inzwischen sind die neoliberalen Illusionen zerplatzt. Forderungen nach demokratischer Kontrolle wirtschaftlicher Macht und des Weltfinanzsystems finden wieder Gehör. Was aber dabei zumeist zu kurz kommt, ist eine gründliche Kritik des Ökonomismus unter dem Gesichtspunkt der Freiheit.

Der Wiederaufstieg wirtschaftsliberalen, besonders des neoklassischen Denkens Anfang der siebziger Jahre wird oft als ein Prozess fortschreitender Befreiung dargestellt. Ist er es wirklich? Oder liegt hier ein folgenreiches Missverständnis vor? In seiner philosophischen Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften schreibt der Ökonom Karl-Heinz Brodbeck: „Die neoklassische Vorstellung der menschlichen Freiheit, wenn von ihr überhaupt gesprochen wird, gleicht der ‚Bewegungsfreiheit‘ eines mechanischen Pendels oder des Lenkrades beim Auto.“ Das Problem liege darin, dass die meisten Ökonomen meinten, das Handeln der Menschen im Rahmen ei-

ner „sozialen Physik“ verstehen zu können. Was dieser Typus von Wissenschaft nicht begreife, so Brodbeck, sei, dass Freiheit mehr ist als eine bestimmte Zahl kalkulierbarer Optionen in einem definierten Raum, dass die Freiheit vielmehr den Raum, in dem sie sich bewegt, selbst entwerfe und gestalte.

Darum wäre es verhängnisvoll, wenn das Welt- und Menschenbild der neoklassischen Wirtschaftswissenschaft alle Lebensbereiche dominieren würde. Welche Freiheitsgefährdungen sich schon heute ergeben, lässt sich durch einen genaueren Blick auf die modernen Produktionsverhältnisse erkennen.

Die Abkehr vom autoritären Leitungsstil, der Abbau von Hierarchien, die Anreicherung der Arbeitsaufgaben, eine weitgehende Verbindung von Planung und Ausführung – all dies finden wir heute in den führenden Bereichen der Wirtschaft, wo Teamarbeit und Selbständigkeit großgeschrieben werden. In den siebziger Jahren hätten dies auch die Gewerkschaften unter „Humanisierung der Arbeitswelt“ verbucht. Aber wie so oft bei modernen Fortschrittsprozessen wird der Abbau sichtbarer Unterwerfungsstrukturen mit der Verinnerlichung von Herrschaft bezahlt. Der Haken an der schönen neuen Arbeitswelt in der sogenannten Wissensökonomie ist der Zwang zur Selbstüberforderung und zur Selbstinstrumentalisierung der Arbeitenden. Es ist der immense Druck, unter den die Arbeitenden geraten, wenn sie den objektivierten Kriterien größtmöglicher Effizienz in einem System universeller Konkurrenz genügen müssen. Ein Druck, der oft an die anderen im Team weitergegeben wird und nicht selten dazu führt, dass die weniger Leistungsfähigen hinausgemobbt werden.

Employability ist ein Begriff,

der in der Umgebung von Tony Blair geprägt wurde, um das Ziel einer modernen Bildungs- und Qualifikationsoffensive zu kennzeichnen. Auch hier wird man zunächst das Positive sehen: Menschen, die sich selbst so bilden, dass sie vielseitig verwendbar sind, haben mehr Chancen im Leben. Dennoch lässt der Begriff auch Interpretationen mit bedenklichen Implikationen zu: Die Menschen sollen sich selbst wie Mittel, wie Instrumente behandeln, ihre eigene Person, ihre Lebensweise, ihre Qualifikationen flexibel den wechselnden Anforderungen der Märkte anpassen. Dass dies in gewissem Umfang immer notwendig ist, wird keiner bestreiten. Wenn diese Befriedigung der Marktnachfrage aber zum alleinigen Gesichtspunkt von Bildung und Ausbildung gemacht wird, dann heißt das nichts anderes, als von den Menschen zu verlangen, dass sie auf ein Leben nach eigenen Vorstellungen verzichten. An die Stelle der Selbstbestimmung tritt so die Selbstinstrumentalisierung für fremd gesetzte Zwecke.

Viele Menschen spüren instinktiv, wie unangemessen solche Konzepte sind. Dass sie sie dennoch akzeptieren, hängt damit zusammen, dass sie mit einem Versprechen verknüpft sind. Dem Versprechen nämlich, dass Entbehrungen und Zwänge durch Freiheitsgewinne kompensiert werden. In seiner bescheideneren Variante lautet das Versprechen: Wenn ihr euch der ökonomischen Rationalität mit Haut und Haaren unterwerft, müsst ihr zwar euch ständig disziplinieren, hart und ausdauernd arbeiten und euer Denken und Handeln ganz der Logik des Ökonomischen unterstellen. Aber dafür habt ihr ein Einkommen, und durch dieses Einkommen gewinnt ihr die Freiheit, die in der Wahl zwischen vielen Konsumoptionen besteht. Wenn ihr diese wahr-

nehmt, so die frohe Botschaft der Ökonomen, werden euch alle Entbehrungen reichlich vergolten.

Wenn aber die Steigerung der Konsumoptionen nicht der Garant für Lebensglück und erweiterte Freiheit ist, wird die Frage nach dem Preis für diese Art Fortschritt wichtig. Denn Reichtum und Fülle sind, vom lebendigen Menschen und seinen Lebensbedürfnissen aus betrachtet, etwas anderes als das, was die Ökonomen darunter verstehen. Die Reduktion von Freiheit auf Wahlfreiheit, noch spezieller auf die Wahl zwischen möglichst vielen Konsumoptionen, ist eine Verkürzung des modernen Freiheitskonzepts. Die eigentlich politische Dimension der Freiheit, die Idee der politischen Selbstbestimmung, der kooperativen Gestaltung der eigenen Lebensverhältnisse, fällt dabei fort.

Hinter all diesen Phänomenen steckt ein Konzept des Individualismus, das die Menschen radikal vereinzelt, das ihnen den Schutz und die Sinnhaftigkeit gemeinschaftlicher Strukturen, ihrem Leben die Chance der Planbarkeit nimmt, sie hinausstößt in eine Konfrontation mit Risiken und Unwägbarkeiten wie Arbeitslosigkeit, sozialem Abstieg, Krankheit, Pflegebedürftigkeit oder Terrorismus, die allenfalls Heroen bewältigen könnten. Die radikale Vereinzelung und Flexibilisierung, die die Marktradikalen propagieren, ist mit der Natur des Menschen unvereinbar.

Die Reduktion der Auffassung von Freiheit geht zumeist mit einer allgemeinen Verkürzung der Auffassung vom menschlichen Le-

ben einher. Es wäre höchst gefährlich, wenn unsere Gesellschaft sich dieses Menschenbild zu eigen machte. Der Mensch ist mehr als ein homo oeconomicus. Wirtschaften ist elementar, es ist die Basis für menschliches Leben. Aber die ökonomischen Werte sind nicht die höchsten Werte. Eine Gesellschaft, die keine höheren Werte kennt als die, die an der Börse gehandelt werden, wäre öde.

Glück ist nicht die Summe wahrgenommener Konsumoptionen. Freunde und Liebespartner, um nur diese zu nennen, verhalten sich zueinander nicht wie Produzenten und Konsumenten. Im Übrigen auch Pfarrer und Gläubige nicht. Das, was man seit den siebziger Jahren Lebensqualität nennt, hängt wesentlich auch von der politisch organisierbaren sozialen Lebensumwelt der Menschen ab. Die Zivilgesellschaft mit ihren vielfältigen Institutionen und Praxisformen ist nicht identisch mit der Summe der Wirtschaftssubjekte. Die Entgrenzung der Ökonomie ist ein Verhängnis, die Anmaßung eines Primats der Ökonomie über alle anderen Bereiche der Gesellschaft ist freiheitsgefährdend.

Darum ist es höchst problematisch, dass sich heute der gesellschaftliche Entwicklungsprozess für immer mehr Menschen als ein blindes unpersönliches Schicksal darstellt. Immer mehr Menschen können ihr Leben nicht mehr einigermaßen zuverlässig planen, können sich nicht mehr an gültigen Lebens- und Laufbahnmustern orientieren. Sie können auch hinter

dem anonymisierten Geschehen keine Akteure mehr erkennen, die ein Gesicht haben und deshalb verantwortlich gemacht werden können, wenn etwas schief läuft. Sie fühlen sich einem von niemand mehr beherrschbaren Prozess unterworfen, der Exekution von Gesetzlichkeiten. So entsteht eine neue Schicksalsgläubigkeit, die sich für die Zukunft von Freiheit und Demokratie als äußerst bedrohlich erweisen kann. Denn wo das Gefühl wächst, einem übermächtigen Schicksal ausgeliefert zu sein, schlägt die Stunde der Gurus und Sektenführer, der politischen Scharlatane und Quacksalber aller Art. Wo die verkürzte ökonomische Ratio triumphiert, wird dem Irrationalismus Tür und Tor geöffnet.

Dass das westliche Gesellschafts- und Wirtschaftssystem sich in allen Belangen dem sowjetischen als überlegen erwiesen hat, bedarf keiner weiteren Beweisführung. Wenn aber das westliche Gesellschaftssystem unter dem Druck der Marktradikalen zunehmend auf Marktwirtschaft pur reduziert wird und die anderen Elemente, zum Beispiel die Sozialstaatslogik und die politische Dimension der Demokratie, weitgehend ausgeblendet werden, kommt es zwangsläufig zu Fehlentwicklungen, die am Ende zur Zerstörung der Freiheit führen.

Hans-Peter Bartels ist Bundestagsabgeordneter der SPD. Johano Strasser und Wolfgang Merkel sind Politikwissenschaftler. Der Text ist ein Auszug aus einem Papier, das für die Grundwertekommission der SPD verfasst wurde.